

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Mittelsache Zeitung des Bezirks

## Amtsblatt

für die Amtshauptmannschaft, das Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Bezugspreis: Vierteljährlich 3 Mark ohne Zuzug. — Einzelne Nummern 10 Pf. — Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 3. Gemeindevorstands-Girokonto Nr. 3. — Postfachkonto: Leipzig 12548.

Anzeigenpreise: Sechsheftige Korpusseite 20 Pfg., außerhalb der Amtshauptmannschaft 25 Pfg., im amtlichen Teil (nur von Behörden) 70 bzw. 75 Pfg. — Eingeladene und Reklamen 70 Pfg.

Nr. 158

Sonntag den 13. Juli 1919

85. Jahrgang

### Amerikanisches Weizenmehl

(4. Bestellung) ist den Verkaufsstellen zugewiesen worden. Das Mehl muß bis spätestens den 16. d. Mts. von den Verbrauchern abgeholt sein. Preis 85 Pfg. für 1 Pfd. für alle Klassen.

Stadtrat Dippoldiswalde.

### Bürgerchule Dippoldiswalde.

Mittwoch den 16. Juli abends 8 Uhr findet im Saale der Reichskrone ein

### Elternabend

statt, bei dem von der Lehrerschaft über die Frage der Ausgestaltung des hies. Volksschulwezens berichtet werden soll. Nach den Vorträgen soll freie Aussprache stattfinden. Alle Eltern

Weitere amtliche Bekanntmachungen stehen in der Beilage.

### Geldfallen.

(vst.) Von Seiten unserer Gegner wird nach wie vor alles getan, um Deutschland wirtschaftlich zu schwächen und namentlich bares Geld aus Deutschland herauszuführen. Hierbei wird mitunter ganz raffiniert verfahren, sodaß die große Masse der Bevölkerung es oft erst viel zu spät merkt, wenn sie zum eigenen Schaden von Agenten des Auslandes dazu mißbraucht wird, um Deutschland recht bequem wirtschaftlich auszuzuliegen. Nicht gefährlich sind in dieser Beziehung die Anzeigen mancher Sparkassen in den böhmischen Grenzgebieten, die in marxistischer Weise durch Hinweis auf ihren außergewöhnlich hohen Zinssatz und die Bequemlichkeit der Einzahlung (auf deutsches Postsparkonto) in lässlichen Bliättern Einleger zu werben suchen. Daß dieses Bestreben nicht ohne Erfolg bleibe, ergibt sich u. a. daraus, daß eine einzige solche Sparkasse in ihrem Geschäftsbericht für 1917 einen Zugang aus Deutschland von fast 1 Million verzeichnet und auf ein Vermögensvermögen von 150 Millionen Kronen hinweisen kann. Dabei bietet das Ortsvermögen des Sitzes der Sparkasse keineswegs genügend Sicherheit für solche hohen Einlagenstand. Uebrigens mag die in den Ankündigungen der betreffenden Sparkasse behauptete Wandelsicherheit zwar für Einlagen aus Böhmen bestehen, sie besteht aber nicht für reichsdeutsche Sparer. Ja es ist vom tschecho-slowakischen Staate eine Einrichtung getroffen worden, die gegen reichsdeutsche Sparer geradezu wie eine Geldfalle wirken kann. Jeder Inhaber eines Sparkassenguthabens mußte dieses nämlich bis zum 10. Juni 1919 auf besonderem Bogen und mit gleichzeitiger Vorlegung des Einlagebuches bei der zuständigen tschecho-slowakischen Behörde anmelden. Außerhalb der tschecho-slowakischen Sparkasse konnten die Anmeldungen bewirken, indem sie in doppelter Ausfertigung auf gewöhnlichem Bogen die Geldanstalt, Nummer des Einlagebuches, den Namen und Saldo des Eigentümers dem Steueramte des Bezirks anzeigten, in dem die Geldanstalt ihren Sitz hat. Aber — und hier lag das Gefährliche — wer das versäumt hat, dessen Spareinlagen verfallen dem tschecho-slowakischen Staate.

Da diese Bestimmung den reichsdeutschen Sparern erklärlicherweise selten zu Gesicht gekommen sein wird, dürfte schon mancher Vertrauensvolle sein lauer erparies Geld dort ruhig losgeworden sein. Man ersieht daraus, wie gering die Sicherheit der dortigen Spareinlagen ist. Umso mehr haben die deutschen Sparer Veranlassung, den Anzeigen solcher Sparkassen gegenüber größte Zurückhaltung zu bewahren.

### Verlitztes und Gäßliches.

Dippoldiswalde. An der äußeren Rabenauer Straße wurden vor einigen Jahren Rirsichbäume angepflanzt. Früher hat man die Früchte unteils abgehauen, um die Bäume zu schonen, insbesondere mit Rücksicht auf die Behandlung, die sie von großen und kleinen Spitzbuben andernfalls zu erwarten hatten. Wie notwendig diese Maßnahme gewesen ist, zeigt sich jetzt. Die Ernte ist verpackt; sie ist gering. Aber kaum reifen die Rirschen, sind auch die umgebenden Gärten da. Und wie benehmen sie sich! Nicht etwa, daß nur die Rirschen, die mit der Hand zu erreichen sind, gemaußt werden, nein, ganze Kiste, an denen manchmal kaum 5 Rirschen hängen, werden heruntergerissen, heruntergeschleudert, und so wird der Baum manchmal für immer zuniert und dadurch ein Schaden angerichtet, der in keinem Verhältnis zu dem paar Rirschen steht. Erst kürzlich wurden zwei „Feldbraune“ dabei beobachtet. Wir möchten darauf

hinweisen, daß jedermann Ursache hat, in diesem Falle Polizei zu spielen, denn die Bäume gehören der Stadt, den Schaden tragen alle. Abgesehen davon muß jedem Naturfreund das Herz bluten ob solchen Vandalismus.

Mit der Schwant-Operette „Matz und Muzzi“ führte sich die Dresdner Königs-Hof-Operetten-Gesellschaft am Freitag bei uns ein. Der allerdings recht alltägliche Stoff hatte stellenweise eine hübsche Bearbeitung gefunden, eine Szene im 3. Akte (das Auftreten der überspannten Seglände Suppauf mit ihrem kindlichen Sohne Hansel vor dem von ihnen erwarteten Duell) verlor aber den guten Eindruck recht sehr. Die Musik war ansprechend, ohne daß die Operette freilich einen besonderen Schlag für Eigen nennen kann. Die Darsteller zeigten sich ihrer Rollen gewachsen, auch stimmlich waren sie vollkommen auf der Höhe, sodaß ihnen ein besserer Besuch zu wünschen gewesen wäre. — Am kommenden Sonntag wird die Gesellschaft in Schmiedeberg gastieren. Das dortige Theaterpublikum wird dadurch ein paar schöne Stunden verbringen, auf die wir es auch hier aufmerksam machen möchten.

Wideras Theater im Schützenhause wird morgen Sonntag zu einer Nachmittags- und Abendvorstellung und auch am Montag abend geöffnet sein und jedesmal ein anderes Programm bieten. Wir möchten nicht unterlassen, auf das Inserat in vorliegender Nummer hinzuweisen.

Die hiesige Bauhandwerker-Innung hat ihren langjährigen Obermeister, Herrn Tischlermeister Börner hier für seine treue und gewissenhafte Verwaltung dieses Amtes zum Ehrenobermeister der Innung ernannt und ihre Dankbarkeit mit herzlichsten Worten und Ueberreichung eines Gedenkblattes diesem kundgegeben. Leider mußte Herr Börner aus Gesundheitsrückichten sein Amt aufgeben. An seine Stelle wurde Herr Schlossermeister Hamann gewählt.

Im Schaufenster des Herrn Archimedes hier ist eine Reihe von Bildern des Herrn Max Richter in Aesla ausgestellt. Herr Richter, der Schwiegerjohn des Herrn Seilermeister Martin Schmidt, war, wie erinnerrlich, vor Jahren als Hilfslehrer an der hiesigen Bürgerschule tätig und schon damals als hervorragender Zeichner bekannt. Seine Bilder zeugen von vielem Können und guter Farbgebung; als besonders gut gelungen möchten wir den ausgestellten Mädchenkopf bezeichnen, durch den sich Herr Richter auch als tüchtiger Portraitmaler ausweist.

Durch die Landes-Kriminalabteilung Freiberg wird uns mitgeteilt, daß in der Nacht vom 11. zum 12. Juli von der Weide in Weigmannsdorf bei Freiberg 3 Pferde entwendet worden sind. Die Pferde werden beschrieben: ein brauner Wallach, 3 Jahre alt, hinten links weiße Fesseln; eine braune Stute, 2 Jahre alt, mit Blänchen an der Stirn; eine schwarzbraune Stute, 2 Jahre alt, ohne Abzeichen. — Vor Ankauf der Pferde wird dringend gewarnt.

Falkenhain. Nächsten Monat, und zwar am 7. August, vollenden sich 25 Jahre seit Gründung des hiesigen Turnvereins.

Kuppendorf, 12. Juli. Heute vor 50 Jahren brannte das aus 8 Gebäuden bestehende Dorfwerk vollständig nieder. 7 Pferde, 1 Kuh, 10 Schweine und über 120 Schafe verbrannten mit. Beim Ketten des übrigen Viehs fand ein Rnecht (Fleischer aus Schmiedeberg) den Tod durch Verbrennen.

(vst.) Dresden, 11. Juli. Wie unser Vertreter in später Nachmittagsstunde während der Plenarsitzungen der Volkstammer von Mitgliedern der tschechischen Regierung erfährt, haben sich die Verhandlungen zwischen den Reichstagssozial-

demokraten mit den Unabhängigen, die bis in die heutigen Nachmittagsstunden geführt wurden, zerklüftet, da die Unabhängigen folgende Forderungen aufstellten: Einführung des Stützsystems, Parität bei der Besetzung der Ministerposten, Bildung eines großen Arbeiterrats für das Land. Die Reichstagssozialdemokraten müssen in dieser letzten Forderung zumal die Errichtung eines gewissen Nebenregiments neben der Volkskammer erbliden, sie konnten daher die Bedingungen nicht annehmen. Die tschechischen demokraten anderseits gaben aus freier Entschliehung die Erklärung ab, daß sie zurzeit keinen besonderen Wert auf den Eintritt in das tschechische Kabinett legten. Es bleibt demnach bei der Zusammenlegung der bisherigen Regierung. — Geplant ist aber, in den nächsten Monaten die Besprechungen zwischen den in Frage kommenden Fraktionen wieder aufzunehmen.

Kunaberg. Die Gehaltsklassen bei tschechischen Umhandlungen waren die Hauptpunkte der Tagesordnung einer in Schlettau abgehaltenen Kreisverbandssitzung der evangelischen Arbeitervereine des Obererzgebirges. Die Kreisverbandssitzung hielt nach einem Vortrage des Arbeitersekretärs Fleischer die zeitgemäße Abänderung der Gehaltsklassen für sehr dringend, um die Wege zu einer Volkskirche zu ebneten. Weiter erhob die Versammlung Einspruch gegen die sofortige Entferrnung des Religionsunterrichtes aus der Volksschule und fordert, daß die endgültige Regelung dieser für Millionen tschechischer Volksgenossen schwerwiegenden Kulturfragen bis zur Entschliehung der Nationalversammlung des Reiches vertagt wird. Die tschechischen Eltern werden aufgefordert, sich mit den äußersten Mitteln dieser unerhörten Vergewaltigung zu widersetzen.

Zschopau. Ein Helmstmuseum soll hier errichtet werden. Seminaroberlehrer Eger hat bereits reiche Schätze für dieses Museum zusammengetragen.

Seiffhain. Dem Bürgermeister, der bei seinem Amtritt infolge der Wohnungsnot keine passende Wohnung fand, wurde erst, da während des Krieges das Bauen verboten war, durch Dispensation des Generalkommandos die Herstellung eines Wohnhauses ermöglicht. Eine Schnittwarenhandlerin aus Lommahsch kaufte das Grundstück zu hohem Preise und will den Bürgermeister nun gnadenweise, da er naturgemäß bei der herrschenden Wohnungsnot keine Behausung finden kann, gegen eine Steigerung von 900 Mark auf 1500 Mark, das sind 66 2/3 v. H. Aufschlag, wohnen lassen.

Leipzig, 11. Juli. In der Angerstraße ereignete sich beim Räumen einer Senkgrube ein schwerer Unglücksfall. Beim Einstiegen in die Grube fiel ein Arbeiter plötzlich, von Gasen beläudit, um. Zwei weitere Arbeiter, die ihm zu Hilfe kommen wollten, wurden von den Gasen ebenfalls beläudit. Trotzdem machten sich noch zwei Arbeiter daran, ihren Kameraden zu Hilfe zu kommen, aber auch sie stürzten bewußtlos zusammen. Die alarmierte Feuerwehr und Mannschaften der Sanitätswache bargen dann die Verunglückten. Die ersten drei in die Grube Gestiegenen waren bereits tot, die beiden anderen wurden nach dem Krankenhaus geschafft.

Ramenz. Ein Schlechtwetterpaar aus Dresden wurde in denackbarten Ostra von der Landgendamerie verhaftet. Man fand bei beiden Personen: 3 Zentner Kartoffeln, 11 1/2 Zentner Weizenmehl, 10 geschlachtete Lenden, 13 Pfd. Ralsfleisch, 11 Pfd. Speck, 4 Pfd. Butter usw.

Polenz. Die Diebstahle in unserer Gemeinde nehmen immer mehr überhand. In der vergangenen Nacht wurde von der Weide des Gutbesitzers Ewald Schuster eine Kalbe





**Weitere Vergnügungs-  
anzeigen in der Beilage!**

**Statt Karten!**  
Für die uns anlässlich unserer Hochzeit übersandten zahlreichen Glückwünsche und wertvollen Geschenke sagen wir allen hierdurch unsern herzlichsten Dank.  
Höckendorf, im Juli 1919.  
**Fritz Lontsch  
und Frau Martha, geb. Hamann,  
nebst Mutter.**

**Dank**  
Für die uns anlässlich langjähriger Dienste erwiesene Auszeichnung sagen wir auch hierdurch nochmals dem Landwirtschaftlichen Verein Dippoldiswalde und unseren Dienstherren herzlichsten Dank  
**LINA GIEBE  
FLORA KUMMER  
LENNY MENDE  
ELISABETH WALTHER**

**Kirchenchor.**  
Nächsten Montag  
**Wanderabend.**  
7 Uhr ab Nebentorstraße.  
Gesellschaft

**Erholung.**  
Dienstag den 15. Juli  
nächster Vereinsabend. Wichtigste Besprechung. Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.  
Der Vorstand.

**Tüchtiges  
Hausmädchen**  
Sofort oder später gesucht. Kochkenntnisse erwünscht. Ein jüngeres Mädchen ist bereits vorhanden. Gute Kost und guter Lohn. Postwitz-Dresden, Schillerstraße 19

Anständiges, fleißiges  
**Hausmädchen**  
zum 1. August in dauernde Stellung gesucht.  
Fremdenheim Waldhof, Oberdörschberg.

Ordentliches  
**Hausmädchen**  
gesucht. Frau Höfel, Markt.  
Für Villenhausdame. Arbeit wird bei hohem Lohn, guter Behandlung, guter Kost und freier Wohnsitz ein  
**Mädchen**  
mit Kochkenntnissen für bald gesucht. Zu erfragen bei Frau Vorwerkbesitzer Jäckel, Dippoldiswalde.  
Freitag Sonnabend u. Montag

**Blumentohl-  
und  
Welschtohl-  
Verkauf.**  
**Hornei,  
Schmiedeberg.**  
Wirtschaft  
oder Haus mit Feld  
zu kaufen gesucht.  
Emil Dietrich, Sainsberg 3.

Hierzu eine Beilage

**Edeliche  
Mädchen,**  
welches sich auch für Geschäft eignet und eventuell zu Hause schlafen kann, zum 15. Juli oder später gesucht.  
Wera. Schmidt, Postaut.

**Militär-Verein  
Reinhardtsgrimma u. N.**  
Sonntag den 13. Juli  
nachmittags 5 Uhr  
**Vereins-Versammlung.**  
Um zahlreiches Erscheinen erlucht  
der Vorstand.

**Gasthof Niederfrauendorf**  
Sonntag  
**gutbesetzte Tanzmusik.**  
Hierzuladen freundlich ein  
Alfred Koch und Frau.

**Dauer-Wäsche**  
bei  
**Carl Marschner**

**Suche zu kaufen als Selbsthäuser  
gutgehendes Geschäft,  
gleich, welcher Art, oder  
kleine Fabrik  
oder zu pachten  
gutgehenden Landgasthof.**  
Geil. Off. u. H. S. a. d. Geschäftsstelle d. Bl.

**Spiegel  
Trumeaux  
Flurgarderoben**  
in großer  
Auswahl  
**Hans Plutz**  
Dippoldiswalde  
Fernruf Nr. 146

**Gute Zug- und Zugfuhr,**  
im Stalle die Wahl, darunter 2 Sattelkähne, schön gebaut,  
**sowie eine Kalbe,**  
1 1/2 Jahr alt, unter 2 Stück die Wahl und ein  
**selten schön gebautes Fohlen,**  
Fuchswallach, 1 3/4 Jahr alt, steht preiswert zum Verkauf  
**Niederfrauendorf 34.**  
Fernruf Dippoldiswalde 158.

**Salzgemüse  
hochfeine Salzbohnen**  
ein Pfund 1.25 M.  
größere Posten billiger, sowie  
**ff. Salzwehren**  
empfiehlt  
**Emil Kühnel,  
Schmiedeberg,**  
am Bahnhof.  
Verkauf im Keller.

**Staheldraht  
Dübelbaumtarbolineum**  
trafen **Carl Heyner**  
ein bei

**Brillanten**  
Goldne Uhrarmbänder empf.  
sehr preiswert  
**F. Mieth, Herzengasse 91.**

**Schrotmühle,**  
sehr gut arbeitend, für Kraft-  
betrieb, zu verkaufen, tausche  
auch auf Hen. Off. erb. u.  
A. B. 319 a. d. Geschäftsstelle d. Bl.

**Hotel  
goldner Stern.**  
Sonnabend den 12. Juli, Anfang 7 Uhr,  
**großer öffentl. Abschiedsball**  
wogu ergebenst einladen  
Ewald Schneider und Frau.

**Steinbruch**  
Sonntag von 4 Uhr an  
**feine Tanzmusik,**  
wogu freundlich einladet  
**C. Schwind.**

**Gasthof Oberhäsllich.**  
Heute Sonntag, Anfang 6 Uhr  
**starkbesetzte Tanzmusik.**

**Niederer Gasthof Reichstädt.**  
Sonntag  
**öffentlicher Damenball**  
Anfang 4 Uhr.  
wogu ergebenst einladet  
**Ernst Schuster.**

**Gasthof Hermsdorf.**  
Sonntag  
den 13. d. M. **feine Tanzmusik,**  
wogu freundlich einladet  
**E. Baffenge.**

**Gasthof Beerwalde.**  
Heute Sonntag  
**Tanzmusik,**  
wogu ergebenst einladet  
**Emil Hofmann.**

**Gasthof Naundorf**  
Sonntag den 13. Juli  
**großes Preis-  
Stat-Tournoi**  
in 2 Serien.  
Anfang 4 Uhr. Hierzu ladet ergebenst ein  
**M. Israel.**

**Gasthof Schmiedeberg.**  
Sonntag den 13. Juli abends 1/28 Uhr  
**Gesamtspiel der Dresdner Königshof-Operette**  
Direktion: Bruno Brenner—Dresden.  
Dresdens erfolgreichste Operette! Operetten-Neuheit!  
**Mizzi und Muzzi**  
Schwan-Operette in 3 Akten von R. C. Delinger.  
Musik von Bruno Brenner.  
Reizende Musik. 15 Darsteller. Humorvolle Handlung.  
Preis der Plätze wie bekannt. Vorverkauf im Gasthof.  
Die Direktion.  
**Nachdem großer Ball!**

Für die herzliche Teilnahme, die uns beim Heimgange unseres lieben Vaters, des  
**Herrn Fabrikanten  
Carl Hugo Teicher**  
in überaus reichem Masse entgegengebracht worden ist, sprechen wir hiermit unseren innigsten Dank aus.  
Dippoldiswalde, den 12. Juli 1919.  
In stiller Trauer:  
**Katharina Teicher,  
Johannes Teicher,  
Luise Teicher,  
Ernst Teicher.**



Wer will glücklich heiraten?  
Wäh. Bundesstr., Zeltg.,  
Blüte 1. — Direkt. versch. Zu-  
sendung Belambund Nürnberg 1.



**Myrten-  
kränze**  
in Silber und  
verfilbert empfindlich billigst  
H. Wieth, Herrngasse 91.

**Drantgeflecht  
Einzäunungen  
Stacheldraht**



liefert billigst  
**Albin Heubach,**  
Drachtwaren-Fabrik,  
Dresden-Alstadt,  
Ziegelstraße 55.

**Jüngerer  
Hausmädchen**

edriglich und sauber, wird für  
1. August in Bäderei gesucht.  
Differenz unter 8. an die  
Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Schlacht-  
pferde**

**P. Vieber,**  
Rohschlächtere  
Dippoldiswalde, Freiburger  
Straße 237, Telefon 97.  
Bin bereit, bei tranken  
Pferden zu wachen.  
Bei Roischlachtungen bin ich  
mit Transportwagen schnell-  
stens zur Stelle.  
Empfehle mich als  
Pferdescherer.

Geflügelkranke lassen die  
Geflügel-Welt, Chemnitz D14.  
Probe-Kanari mit Bücherzahl gratis.

**Gasthof  
Talsperre Malter.**

Heute Sonntag  
feine Ballmusik  
wozu ergebenst einladen **H. Schmeider und Frau.**

**Tellkoppe Kipsdorf.**

Heute Sonntag  
feiner Ball.  
Es ladet freundlichst ein **Frang Reinecke.**

**Jägerhaus  
Naundorf.**

Heute Sonntag  
feine Ballmusik  
Freibersdorf-Orchester, Dresden.  
Anfang 4 Uhr.  
Es ladet ergebenst ein **Hermann Schirpke.**

**Gasthof „Goldener Hirsch“,  
Reinhardtsgrμμα.**

Sonntag von 4 Uhr  
**Tanzmusik,**  
wazu ergebenst einladen **Hugo Bogler und Frau.**

**Café Taubert**

am Markt  
Täglich frisches Gebäck  
— Eis —  
Bohnenkaffee : Schokolade  
— Kakao —

**Elektromotoren**

sofort ab Lager lieferbar:  
1 Stück 1 Pferdestärken,  
1 1/2 4  
5 5,5  
1 9,5  
**Paul Wöhner, Quobren.** — Telefon: —  
Reichsa 14.

Fröhliches, ordentliches  
**Hausmädchen** fertig in eigener  
Werkstatt nur  
sucht für sofort o' er später **F. Wieth,**  
Schützenhaus Dippoldisw. Herrngasse 91.

**Neu eröffnet!**  
**Café Schwarz**  
Dippoldiswalde (Herrngasse)  
Biere vom Fass! Weine erster Firmen!  
Reichh. Konditoreibüffet!  
Fernruf 142.

**Reichskrone.**  
Heute Sonntag von 4 Uhr an  
große Ballmusik.  
Es ladet ergebenst ein **Adolf Wittig.**

**Gasthof Oberfranendorf.**  
Sonntag  
starkbesetzte Ballmusik,  
Anfang 4 Uhr,  
wazu freundlichst einladen **S. Flemming.**

**Konditorei u. Café  
E. Hahn,**  
Dippoldiswalde, Bahnhofstr. 245.  
Bringe den geehrten Bewohnern von hier  
und auswärts meine neuzeitlich eingerichteten  
behaglich-trauten Räume in gefl. Erinnerung.  
Hochfeines Gebäck. — Gutar Bohnenkaffee u. Kakao.  
Stets freundliche, zuvorkommende Bedienung.

**Gasthof zur Frankmühle  
Ulberndorf.**  
Sonntag den 13. d. M.  
feine Ballmusik,  
Anfang 4 Uhr, wazu freundlichst einladen **Guido Espig.**

**Gasthof Niederpöbel.**  
Sonntag den 13. d. M.  
feine Tanzmusik.  
Neue Bewirtung.  
Es ladet ergebenst ein **W. Kogelka und Frau.**

**Erbgericht  
Höckendorf.**  
Größtes Tanz-Etablissement.  
Morgen Sonntag von 4 Uhr an  
feiner Ball.  
Dazu ladet freundlichst ein **Emil Oppelt.**

Eine münchener erste  
Hypothek in Höhe von  
**13200 Mark** jeden Schlags kauft, ver-  
kauft und tauscht ein unter  
zu leihen gesucht. Off. unt. reeller Bedienung  
A. B. 10 an die Geschäfts- **F. Wolf, Dippoldiswalde,**  
stelle dieses Blattes. Fernsprecher Nr. 175.

**Bekanntmachung.**

Das Betreten der Reinhardtsgrmmaer Rittergutswal-  
dungen außerhalb der öffentlichen Wege ist im allgemeinen  
unzulässig.  
Das Befehlssammeln ist Montage, Mittwoch und Frei-  
tag gegen Ablang eines Befehlzettels gestattet.  
Das Sammeln von Beeren und Pilzen ist in diesem  
Jahre vom 5. Juli an in der Zeit von früh 7 Uhr bis  
abends 6 Uhr unter Vorbehalt gestattet.  
Das Betreten der Kulturen, das Rauchen, sowie das  
Anzünden von Feuer im Walde ist verboten und  
unterliegen Zuwiderhandlungen den gesetzlichen Straf-  
bestimmungen.  
Forstverwaltung Reinhardtsgrmma,  
Bez. Dresden.

**Chemnitzer  
Bank-Verein**

Zweigstelle Dippoldiswalde  
Fernsprecher Nr. 18  
Aktienkapital und Reserven M. 20.500.000

**Erladigung aller bank-  
mäßigen Geschäfte.**

An- und Verkauf von Krieganleihen.



**Weingläser**  
Schleif-, Preß- und Hohlglas  
in reicher Auswahl  
**Pfutz**  
Dippoldiswalde

Es ist nicht nötig,



dah Sie täglich Ihre Schuhe mit  
Nigrin behandeln, wenn Sie

**Nigrin**

verwenden.  
Staub vom Schuh entfernen, mit  
welchem, trockenen Wappen nachreiben  
und das Leder glänzt wieder prächtig.

kleinere Fabrikant, auch des beliebten Parfettwachs „Robert“:  
Carl Guntner, Göppingen (Württemberg).

**Möbel** fabrik **Max Trips**  
Inh. **Albin Wauer**

Dresden-N., Königsbrücker Strasse 56

Anstellung von ca. 250 Musterzimmern  
in jeder Preislage und für jeden Geschmack.



# Die Abendstunde

Interhaltungsbeilage zur Weißeritz-Zeitung

## Marianne.

Novelle von Fritz Gänzer.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Die stille Straße, in der Leberecht Jensens Haus lag, wurde vom letzten Sonnengold des Herbsttages geküßt, als sie vom Markte her in dieselbe einbogen.

Male stand nicht wartend vor der Tür, obwohl sie das Eintreffen ihres Herrn und seiner Nichte auf die Minute berechnet hatte. Kein Willkommengruß klang Marianne entgegen. Sie vermiste ihn nicht. Im Gegenteil, es war ihr gerade recht so; denn sie wurde eines Dankeswortes enthoben.

Aber Leberecht Jensen empfand es, daß er ihr, bevor sie in sein Haus trat, einen frommen Wunsch sagen müsse. Er wußte nichts Besseres, als das Wort der Schrift: „Der Herr segne deinen Eingang, Marianne!“

Das klang so schlicht und ohne jedes Pathos, gar nicht salbungsvoll, sondern so ganz aus dem Herzen kommend. Und doch hatte Marianne dafür nur wieder das alte stumme Reigen, mit dem sie Pastor Jacobsen für seine freundlichen Worte gedankt hatte.

Leberecht Jensen fühlte sich nicht verlezt; denn er verlangte keinen Dank. Er öffnete stillfreundlich die Tür und ließ Marianne auf den Hausflur treten.

Male kam aus der Küche, als die Tür ging, blieb mit in die Seite gestemmen Armen stumm und steif stehen und musterte „diese Marianne Geseenius“ mit kühlen, fast feindslichen Blicken.

Marianne empfand es sofort, daß sie einem Menschen gegenüberstand, der sie nicht gern kommen sah.

Erst als der Sekretär halb erstaunt, halb mißbilligend sagte: „Meine Nichte Marianne Geseenius, Male!“ ließ die Haushälterin sich zu einem gemurmelten, kaum verständlichen „Willkommen!“ herbei.

Dann sprach niemand mehr. Ein eisiges Schweigen, das beklemmend und niederdrückend wirkte, zog wie ein grauer Herbstnebel durch den dämmerigen Flur.

Male stand wieder regungslos, als wäre kein Leben in ihr. Nur die Augen glitten über die Gestalt der neuen Hausgenossin und prüften ihr Äußeres, vom eleganten Backschuh an bis hinauf zu dem modern garnierten Hut.

„Soll dieses Anstarren ewig dauern?“ dachte Marianne, während sie nervös an den Handschuhen zupfte und ihre Blicke mit heimlichem Grausen durch den kahlen, nüchternen Raum wandern ließ.

Jensen hatte sich unterdessen seines Ueberrockes entledigt und ihn in den breiten Flurschrank gehängt. Nun wandte er sich um und fragte verwundert:

„Aber, Male, willst du meiner Nichte denn nicht ihr Zimmer zeigen?“ Du stehst ja noch immer wie versteinert!“

Und zu Marianne gewandt, fuhr er fort: „Nicht

wahr, Marianne, du bist müde und abgespant nach der Reise und nach allem vorher und sehnst dich nach Ruhe und Alleinsein? Male — ich habe sie dir übrigens noch gar nicht vorgestellt, aber du hast sie gewiß schon als meine Haushälterin erkannt, von der ich zu dir sprach, — soll dich später, vielleicht in einer Stunde, zum Essen herabholen. Wächstest du es so?“

Die Gefragte erhob abwehrend die Hand und sah Jensen gequält an.

„O, nichts mehr heute! Ich möchte in meinem Zimmer bleiben, essen könnte ich doch nichts.“

Ihre Stimme zitterte, als sie das sagte. Und der Klang der Worte war ein leidenschaftliches Beben, das einem erstikten, trockenen Weinen glich.

Jensen sah sie ganz erschrocken an. Einer weichen Regung folgend, wollte er ihre beide Hände ergreifen und tröstend und begütigend auf sie einreden. Aber er bedachte, daß es nutzlos sein würde. Und so sagte er nur: „Wie du willst, Marianne.“ Dann wandte er sich kurz ab.

Male ging schon die Treppe nach der Stiebelstube voran, und als Jensen in das Wohnzimmer getreten war, folgte Marianne der Haushälterin mit schweren, müden Schritten.

In dem kleinen Zimmerchen fanden die beiden Fenster mit dem Blick nach der Gertraudtenkirche und dem Pfarrhause und weiter hinüber nach dem Waldstreifen am Horizont weit offen. Der Abendwind blähte die gelüfteten Kattungardinen, daß sie wie Segel erschienen, in die sich ein steifer West setzt, als Male die Tür öffnete und Marianne eintreten ließ.

Kampfer- und Lavendelgeruch schwebten noch trotz der ausgiebigen Lüftung im Zimmer und legten sich Marianne wie ein dumpfer Druck schwer auf die Nerven. Sie griff schnell nach ihrem Taschentuch, dem der Duft eines feinen Parfüms entströmte, und hielt es vor Mund und Nase.

Male lächelte spöttisch.

„Ja freilich, Fräulein, in Berlin riecht's anders. Das hier ist keine Luft für verwöhnte Nasen. Aber sie ist gut für die lichtscheuen Motten und anderes sandhaftes Getier. Sie werden sich daran gewöhnen müssen. Man gewöhnt sich an alles.“

Marianne hörte kaum etwas von dem, was Male mit einem höhnischen Beiklang im Ton sprach. Sie stand, das Tuch noch immer fest gegen den Mund pressend, mitten im Zimmer und ließ ihre Blicke durch das Gemach schweifen.

Hier kahle, mit grauer Wasserfarbe getünchte Wände grinsten sie an. Kein Schmutz bot dem Auge einen will-

kommenen Ruhepunkt. Das ganze Mobiliar bestand aus einem an der rechten Längsseite aufgestellten Feldbett, dessen dicke Federkissen in grellrot gestreiften Ueberzügen steckten, einem Tisch und zwei Stühlen in der Nähe der Fenster. Dazu kamen noch ein einfacher Waschtänder und eine links vom Eingang stehende riesige Truhe, die mit Rosen und Rosen, flammenden Herzen und zwei Engelsköpfen, die pausbäckige Gesichter und einen viel zu breiten Mund hatten, in schreienden Farben bemalt war.

Über Mariannes Rücken rieselte beim Anblick dieser spartanisch dürftigen, geschmacklosen Einrichtung ein leiser Schauer.

Wo hier sollte sie wohnen!

Noch vor Wochen hatte sie über ein mit allem Luxus und Komfort des modernen Berlins ausgestattetes Boudoir verfügt. Als dann die grausam rücksichtslose Zwangsversteigerung kam, war sie allerdings aus diesem kleinen Paradiese vertrieben worden. Aber sie hatte es verstanden, sich in der bescheidenen Mietwohnung mit den aus dem Ruin hinübergereiteten Säckelchen und Kleinigkeiten ein ahbelmendes Stübchen zu schaffen.

Auch das ging verloren!

Von dem letzten armseligen Schein glänzender früherer Pracht wanderte ein Stück nach dem andern ins Leihhaus. Krankheit und Not forderten es.

Und nun dieser Raum! Dieser entsetzliche, furchtbare Raum!

Er erschien ihr wie eine Sträflingszelle!

Und in ihm sollte sie, Marianne Geseuius, mit den vom Vater ererbten und von ihm zu kunstverständigem Schauen angeleiteten Augen einen großen Teil ihres zukünftigen Daseins leben? —

O, es würde sie wahnsinnig machen, dieses jedem Geschmack und jeder Wohnlichkeit hohnsprechende Zimmer!

Male sah den unsäglich unglücklichen, verzweiflungsvollen Blick, mit welchem Marianne ihr zukünftiges Reich überflog. Und wieder lächelte sie spöttisch.

„Ja freilich, Fräulein, in Berlin sieht's anders aus. Aber wir sind hier einfache, ehrbare, fromme Leute und begnügen uns mit dem wenigen, das uns unser Herrgott in seiner Gnade beschenkt. Sie werden sich an die Einfachheit gewöhnen müssen, wie an den Kampfer- und Lavendelgeruch. Man gewöhnt sich an alles!“

Marianne sah Male mit großen Augen an. War das von Haß und Feindschaft diktiert Hohn, der aus der Alten sprach, oder wollte sie, von unglaublicher Kaltblütigkeit geleitet, trösten?

Male hätte nicht einen so hämischen Zug um ihren Mund spielen lassen müssen, hätte nicht vorhin im Flur durch den kurzen Gruß und das feindselige Gesicht ihre Gesinnung gegen die neue Hausgenossin so offenkundig zur Schau tragen dürfen, wenn Marianne das letztere annehmen sollte.

Sie mußte es, daß eine Feindin zu ihr sprach, eine, die sie haßte.

Warum?

Das wußte sie nicht.

Sie mochte auch jetzt darüber nicht grübeln. Nur allein, allein! schrie es in ihr.

Mechanisch erhob sie die Hand und wies nach der Tür. —

„Gehen Sie jetzt,“ forderte sie tonlos, „ich vermag niemand mehr zu sehen! Niemand! Keinen Menschen!“

Und als Male ihren Mund noch einmal öffnen wollte, um eine neue Malice gegen das verhaßte, gottlose Künstlerkind auszuspielen, stand Marianne, einem schnellen Entschlusse folgend, plötzlich neben ihr, schob sie hinaus, zog die Tür hart ins Schloß und riegelte ab.

„Freche, unverschämte Person!“ murmelte Male ingrimmig, als sie vor der verschlossenen Tür stand. Sie überlegte, ob sie diese Vergewaltigung sich so ohne weiteres gefallen lassen dürfe, und wollte schon mit herrischem Fordern und energischem Klopfen Einlaß begehren, um der „frechen, unverschämten Person“ den Standpunkt

gründlich klar zu machen — als sie an die — Bohnen dachte.

Richtig, die Bohnen!

Sie ließ die schon zum Kochen bereit gehaltene Hand sinken, ballte sie augenblickslang zur Faust und sagte halblaut: „Wir halten Abrechnung, Jungfer Marianne Geseuius. Schon morgen! Morgen beim Bohnenschnitzeln!“

Dann raffte sie wütend, im Gesicht zornesrot, die Treppe hinab und warf die Küchentür so wuchtig zu, daß der harte Schlag mit lautem Dröhnen durch das stille Haus lief.

Marianne fuhr erschrocken zusammen und wurde aus ihrem dumpfen Grübeln und Vor-sich-hinstarren aufgerüttelt.

Eine entsetzliche, namenlose Angst kam über sie.

Nein, in diesem Hause konnte sie unmöglich bleiben! Hier würde sie zugrunde gehen, rettungslos und sicher. Schon der bloße Anblick dieses Zimmers fiel ihr auf die Nerven, gar nicht zu denken an den entsetzlichen Kampfer- und Lavendelgeruch, der hier oben so seßhaft zu sein schien, wie unten im Flur der Duft der grünen Seife.

Und dazu die beiden Menschen! Der Onkel Leberecht Jensen erschien ihr als die personifizierte Spießbürgerlichkeit und Bureauratie. Und die maliziöse Haushälterin, die ja wohl Male oder so ähnlich hieß, kam ihr vor wie ein Gemisch von Scheuerwut, Drachengift und — Frömmigkeit.

„Ich will wieder fort,“ ich muß fort, ich kann nicht bleiben!“ murmelte sie und trampfte die schmalen, weichen Hände verzweifelt ineinander.

Wie abwesend ging sie zum Tische und lehnte sich schwer dagegen. Mit heißen, brennenden Augen starrte sie auf die Truhe, die ihr gerade gegenüberstand. Ihre Blicke saugten sich an den beiden Engelsköpfen fest, deren freundliches Lächeln ihr schließlich wie ein diabolisches Grinsen erschien, das immer grauiger und verzerrter wurde, je länger sie die pausbäckigen Gesichter betrachtete.

Endlich vermochte sie nicht mehr hinzusehen. Sie schlug beide Hände vor die Augen, sank in sich zusammen und begann über einen Ausweg zu grübeln.

Es gelang ihr nur mühsam, ihre wilden, sich jagenden Gedanken in ein leidenschaftloses Ueberlegen hineinzuzwängen.

Als sie endlich ruhiger geworden war, erinnerte sie sich zunächst der alten Freunde einer glänzenden, sorglosen Zeit.

Wenn sie zu ihnen ging? Sie würden helfen. Sie mußten helfen! —

Ja, sie wollte gleich zu ihnen.

Aber dann kamen mit dem Vorsatz und dem gewissen Hoffen auch schon Bedenken. —

Ob sie eine Marianne Geseuius noch kennen würden? Noch kennen wollten? — Im günstigsten Falle war sie ihnen allen wohl höchstens für Wochen ein interessanter Gast. Und dann? — Ach, dann folgte vielleicht noch ein stilles Geduldetsein für Tage! Dauernb haßte sich niemand die verarmte Tochter des genialen Künstlers auf. Schließlich segnete jeder von ihnen die Stunde, in der sie wieder von ihnen ging. —

Nein, zu jenen konnte sie nicht. —

Sie wollte auch nicht. Denn neben allen Bedenken erstand plötzlich etwas anderes in ihr. — Der Stolz. —

Er rechte sich auf wie ein wehrhafter Mann und trieb ihr die Röte der Scham ins Gesicht, daß sie erst jetzt den Weg zu ihm fand.

Es mußte ja entsetzlich demütigend sein, als Bittende und Einlaßheischende vor fremden Türen zu stehen, um schließlich nichts weiter damit zu gewinnen, als mitleidiges Erbarmen für eine kurze Spanne Zeit. —

Nein, nein, das nicht!

Aber was dann?

Der Stolz wies ihr ganz folgerichtig das Wort: „Arbeit!“

(Fortsetzung folgt.)



## Denkspruch.

O Liebe, lehre du mich Lieben,  
In Demut und Geduld mich Lieben,  
Mich jeder fremden Freude freun;  
Die Liebe ist der Menschheit Ehre;  
O Liebe, Jesus Christus, lehre  
Mein Herz dem deinen ähnlich sein!

Lavater.

## Miesepeter.

Zeitgemäße Charakterstudie von Hans Bongard.

(Nachdruck verboten.)

Deutsche Tapferkeit hat abermals einen herrlichen Sieg errungen! Draußen vor der Stadt brüllen die Kanonen. Ihre donnernden Salven lassen die Herzen in siegesfrohem Erinnern an die unvergleichlichen Taten unserer Feldheere erzittern. Aus ihren erdhernen Höhen schreien die Glocken in unerwüthlichem Wetteifer ihr eindringliches: Danket! — Danket! — über die Stadt. Da leuchtet wiederum diese entzündende Farbenpracht großer und kleiner Flaggen an den langen Häuserfronten auf und läßt jenes erhebende, von wahrhaft kindlicher Siegeszuversicht zeugende Bild in den Straßenzügen entstehen, das jedes deutsch fühlende Gemüt so mächtig ergreift.

Aber leider! Den ganzen stimmungsvollen Zauber vermag heute das anmutige Farbenspiel nicht auf das Auge auszuüben. Es fehlt der alles vergoldende Strahl der Sonne. Es ist kein Siegeswetter. Graue Nebel liegen über den Häusern und drücken wie Dämpfer das aufquellende Triumphgefühl nieder. Unaussprechlich rauscht des Himmels Raß auf die Straßen. Zwar rufen noch immer unerwüthlich die Siegesglocken; aber die erhabenen Töne, die der ehernen Wand so kampfesfreudig und kerndeutsch hinausschmettert, verhallen auf ihrem Wege mehr und mehr. Als dumpfe, flagende Schläge kommen sie beim Ohr der Menschen an. Dem Weiterblickenden ist die Aussicht durch den Nebelschleier verschlossen. Das Auge kann weder in froher Zuversicht nach vorwärts, noch dankbar aufwärts blicken. Es ist eher ein Wetter für Schwarzseher, Kopfhänger und — Miesepeter.

Dieser Eindruck verstärkt sich noch, wenn man jenen Menschen beobachtet, der dort einsam die Straße hinauströtet. Wie er so dahinstapft, gesenkten Hauptes, das Auge unentwegt auf den nassen Boden gerichtet, scheint es auf den ersten Blick, als wenn schwere Gedanken ihm zu schaffen machen. Wenn man aber sieht, wie er mit steif über dem Haupte gehaltenem Regendach — daß ja kein voreilig Tröpfchen ihm zu nahe kommt — pedantisch vorsichtig weiterstrebt, wird man die Empfindung nicht los, daß dessen ganze Sorgen recht kleinlicher Art sind und wohl nur seinem lieben Ich ganz allein gelten, und daß alles Drum und Dran für ihn nur als unbequemes, störendes Beiwerk Bedeutung hat.

Ab und zu, besonders wenn der donnernde Salut der Geschütze über die Häuser dahinprasselt, blickt er auch wie zur Orientierung steil empor. Dann trifft wohl gar ein mitleidiges, ja geradezu hämisches Lächeln den bunten Flaggenzierat, der allerdings heute mit seinen regengesättigten, traurig gesenkten Fähnchen einen wenig erhebenden, ja sogar einen recht demütig bittenden, bettelarmen Eindruck macht. — Dann geht es mit kurzen Schritten und steifen Beinen ganz mechanisch — als wenn gar kein Mensch mit warmem Blut und Fleisch dahinterstake — weiter. Dabei hat es den Anschein, als wollten die groben breiten Stiefel durchaus eine angemessenere kräftige Gangart einschlagen und würden nur recht unnötig am kräftigen Ausschreiten gehemmt.

Jetzt belebt sich auf Augenblicke das Straßenbild. Ein junges Paar taucht aus dem Nebel auf. Er etwas unzweckmäßig in Lack, sie in raschelnder Seide. Gewiß wollen die beiden im engsten Familienkreise an einer kleinen Sieges-

feier teilnehmen. Aber der etwas ungewöhnliche Anblick bringt die dahinpenselnde Maschinerie völlig aus dem Takt. Der Mann prallt förmlich wie aus einem bösen Traum erwacht zurück und nimmt unwillkürlich die drohende Haltung eines mittelalterlichen Buspredigers an: „Du solch schwerer Zeit in solchem Aufzuge!“ Das liest man unschwer auf seinen Lippen. Aber diese bleiben geschlossen. Es bleibt bei vielsagenden Hornesblitzen, die er dem Paar mit den Augen nachsendet. Dann gleitet sein Blick voller Befriedigung über sein härenes Gewand bis auf sein dauerhaftes Schutzwert herab. Dort ruht das Auge mit besonderem Behagen eine Weile. Dann geht's wieder weiter. Gottlob! Der sittlich Entrüstete hat das Gleichgewicht seiner Seele wiedergefunden!

Ein Vorübergehender klopf ihm freundlich auf die Schulter:

„Na, mein Vieber, wie geht's denn immer?“

„Böse Zeiten, schlimme Zeiten!“ ertönt dessen hohle Stimme.

„Aber wir siegen doch, da darf wohl niemand lamentieren.“

„Ja, wir siegen uns noch zu Tode“, spricht er kopfschüttelnd mit tieftraurigem, vielsagendem Lächeln.

„Aber, mein Vieber, jeder bringt uns doch dem Ende näher!“

„Ja, dem Ende — dem Ende“, haucht er theatralisch im Tone eines alttestamentlichen Sehers.

„Aber um Gotteswillen, ich meine natürlich das Kriegsende, den Frieden!“

„Ja den Frieden — den Friedhofsfrieden, den bringt uns dieser Krieg gewiß!“

Mit übermäßig betrübtem Gesicht schleicht er weiter.

Reicht ist zu merken, daß sich der Mann offenbar in der Rolle eines Unglücksrabens sehr wohl fühlt, und daß er viel Neigung zu grotesker Uebertreibung hat. Schon sein ganzes Gebaren ist für leichtgläubige Augen berechnet. Wer ihn nach seinem Auftreten beurteilt, möchte ihn wohl für einen Mann in den höheren Jahren halten. Das ist er aber keinesfalls. Er steht sogar noch in der Blüte der Jahre — was man so Blüte nennen kann —! Aber er lebt in der Einbildung, als koste ihn die schwere Kriegszeit viele Jahre seines Lebens. Und nun spielt er mit bewunderungswürdiger Ausdauer und zäher Hartnäckigkeit die Rolle des gebrochenen Mannes, des angehenden Greisentums.

So schreitet dieser sonderbare Heilige vorwärts seinem Anwesen zu, das etwas weiter draußen in der Vorstadt liegt.

Eine Abteilung Soldaten kommt von draußen herein. Noch verhüllt sie ein Dunstschleier dem spähenden Auge. Aber das Ohr vernimmt schon den donnernden Schritt der jungen Mannschaft und den frischen, frohen Gesang. Es scheint eine schwere Menge zu sein. Endlich durchbrechen sie den Schleier, ihre frohgemuten Gesichter werden sichtbar. Es ist ein Anblick, der jedes deutsche Herz mit stolzem Staunen erfüllt: Wo kommen sie nur immer von neuem her, diese selbgrauen Fluten? Und sie singen — singen led und wohlgenut. Freilich, abgeklärter Kunstgesang ist es nicht immer, was da den jungen, rauhen Kriegerkehlen entströmt. Aber deshalb muß man sich doch nicht mit auffällig zur Schau getragenen kleinlichen Mißbehagen abwenden und sich gebärden, als wenn man im tiefsten Innern Schmerzen hätte, wie es besagter Unglücksrabe tut.

Armer Mensch! Sollte sich in der großen Zeit nicht recht dringend eine Grenzregulierung hinter deiner Denkerstirne nötig machen, um dabei genau festzustellen, was bei den jungen Leuten als gesunde Lebenskraft, als Tatenbrang, als bewundernswerte Opferfreudigkeit, und was als frevelnder Uebermut anzusprechen ist?

Es wird nötig, daß wir das Geheimnis der Namenlosigkeit lästern und unsern Helden vorstellen: Pflüemader ist sein Name, Heinrich Pflüemader. — Auf diesem Namen ruht kein Segen. Er ist fein und so mancher Pflüemaders Unheil gewesen und hat seine ganz besondere Geschichte: Der Name stammt schon aus Urväters Zeiten, da die Vorfahren auf den sumpfigen Vorstadtwiesen bereits einigen

Besitz hatten, welcher bezeichnerweise der „Pfügenader“ hieß, und diese Bezeichnung ging nach und nach vom Besitz auf den Besitzer über.

Ein niederträchtiger Stribent machte nun aus Bös- willigkeit oder Unverstand mit einem einzigen Strich aus dem schönen, wohlklingenden Namen Pfügenader die ominöse Verunstaltung Pfügenwader. Seit jener Zeit ist dem Pfügenwaderschen Geschlecht jegliches Menschenwesen, das mit Tinte und Feder oder Druckerschwärze näheren Um- gang hat, verdächtig, und Herr Heinrich Pfügenwader ist dieser Familientradition nicht untreu geworden. Er ver- folgt jene unglückliche Rasse von Menschen mit tödlichem Hass und hat für seinen Privatgebrauch eine ganze Samm- lung garstiger Bezeichnungen für diese Kategorie zusammen- gestellt, die ihn als einen recht versteckten, bössartigen Menschen erkennen lassen.

Mittlerweile ist er bei seinem Anwesen angekommen. So nichts sagend die ganze Herrlichkeit anmutet, so ist doch sein Besitz sein Alles, sein Lebensnerv, sein Lebenszweck. Er ist Grundstücksbesitzer von Stand und Profession und übt dieses Gewerbe, wozu in diesem Falle nicht allzu viel Begabung gehört, mit innerster Ueberzeugung aus. Das unscheinbare Häuschen ist sein Halt und seine Stütze. Daran rankt sich wie an einem Spalier das bißchen arm- selige Männlichkeit empor und zeitigt zuletzt gar noch ein paar ebenso jämmerliche Triebe: Heimlicher Besitzerdünkel, Verachtung aller Besitzlosen. Von seinem Standpunkt aus läßt sich die Menschheit leicht in zwei Klassen scheiden: Besitzende, also Gehobte, und Besitzlose, also umherziehend Vagabunden oder Nomaden.

(Fortsetzung folgt.)



**Minenkampf im 16. Jahrhundert.** Von verschiedenen Seiten wurde bereits darauf hingewiesen, daß auch der Minen- kampf, der zu den wichtigsten Kriegsmitteln der Gegenwart gehört, keineswegs eine moderne Erfindung ist, sondern in schon sehr weit zurückliegenden Feldzügen mit Erfolg ange- wandt wurde. Eine äußerst interessante historische Erinnerung an den Minenkampf in früherer Zeit findet sich in Rankes „Deutscher Geschichte“, und zwar in der Schilderung der Türken- kriege. Wie aus den mitgeteilten Einzelheiten über die Be- lagerung von Wien im Jahre 1529 hervorgeht, wurde die Technik des eigentlichen Minenkampfes aus dem Orient nach Europa gebracht, erst die Kunstfertigkeit der Türken auf diesem Ge- biete forderte Gegenmaßregeln derselben Art heraus. „Unter dem Dinst und Hall des Schießens“, so erzählt Ranke, „be- reiteten nun aber die Türken noch einen ganz anderen Angriff vor. Welches auch die Meister gewesen seyn mögen, von denen sie ursprünglich darin unterwiesen worden sind, Armenier oder andere, eine Hauptstärke ihrer damaligen Belagerungs- kunst bestand in dem Untergraben der Mauern, dem Anlegen von Minen. Die Abendländer erstaunten, wenn sie derselben später einmal ansichtig wurden, mit Eingängen eng wie eine Thür, dann weiter, nicht eigentlich mit einem Bergwerk zu ver- gleichen, glatte, wohlhabgemessene, weite Höhlungen; zugleich darauf berechnet, daß das stürzende Gemäuer nach innen, nicht nach außen fallen mußte. Diese Kunst — denn eigentliches Be- lagerungsgeschäft führten sie nur wenig bei sich — wendeten sie nun auch bei Wien an. Hier aber trafen sie auf ein Volk, das sich ebenfalls auf unterirdische Arbeiten verstand. Gar bald bemerkte man in der Stadt das Vorhaben des Feindes; Wasserbeden und Trommeln wurden aufgestellt, um die ge- ringste Erschütterung des Erdbodens daran wahrzunehmen; man

tauschte in allen Kellern und unterirdischen Gemächern — es sind noch abenteuerliche Sagen davon im Gange — und grub ihnen dann entgegen. Es begann gleichsam ein Krieg unter der Erde. Schon am 2. Oktober ward eine halbvollendete Mine des Feindes gefunden und zerstört. Bald darauf ward eine andere gerade noch im rechten Moment entdeckt, als man schon anfing, sie mit Pulver zu füllen. Die Minierer kamen einander zuweilen so nahe, daß eine Partei die andere arbeiten hörte; dann wichen die Türken in einer anderen Richtung beiseite.“



**Neue Rettungsmittel auf norwegischen Schiffen.** Die Zunahme der durch den Krieg hervorgerufenen Schiffsverluste, und damit auch der Gefährdung der Mannschaften, hat das norwegische Handelsamt veranlaßt, den Reedern neue Ret- tungsausrüstungen zur Verwendung bei Schiffbrüchen zu emp- fehlen. Vor allem wurde, wie der „Prometheus“ mitteilt, den Schiffseigentümern angeraten, die Fahrzeuge mit gedeckten Patentrettungsbooten zu versehen. Das ist ein Bootstyp, der durch besondere Einrichtungen sowohl vor dem Kollisions- schlagen wie auch vor dem Kentern geschützt ist und im Verlaufe der letzten Jahre in mehreren Ausführungen patentiert wurde. Da aber die allgemeine Einführung dieser Patentrettungs- boote wegen der ziemlich beträchtlichen Anschaffungskosten und der Unmöglichkeit, in kurzer Zeit eine genügende Anzahl zu konstruieren, wohl kaum in Betracht kommt, werden besondere Rettungsflöße empfohlen. Vorschläge zur Herstellung dieser Flöße wurden neuerdings in Norwegen und in Schweden bekannt- gegeben. Es sollen mehrere Delfässer benützt werden, die als Luftkissen wirken und durch eine sehr erhebliche Tragfähigkeit ausgezeichnet sind. Zur Herstellung eines derartigen Flosses für zehn Mann sollen sechs Delfässer und 110 Meter Planen von 150 Millimeter Breite und 75 Millimeter Stärke erforder- lich sein. Für ein Floß für 20 Mann braucht man acht Fässer und 140 Meter Holzplanen, im übrigen sind nur noch einige Laue erforderlich. Mit Hilfe der Planen soll um die Fässer eine Art Kasten herumgebaut werden. Als Größenverhältnisse werden für ein Rettungsfloß für 20 Personen 2 Meter Länge und 4 1/2 Meter Breite angegeben. Jedes Floß ist mit einem großen Wasserbehälter und einem Kasten für Proviant zu versehen. Das Floß muß ständig in gebrauchsfertigem Zu- stande auf dem Deck des Schiffes stehen, um dann jederzeit ohne weitere Schwierigkeiten über Bord geworfen werden zu können. Die Vorzüge des einfachen Rettungsmittels sind leicht einzusehen; sie bestehen darin, daß ein derartig gebautes Floß nicht kentern und daher auch nicht sinken kann. Demgegenüber besteht allerdings der Nachteil, daß ein solches, nach allen Seiten offenes Floß im Gegensatz zu gedeckten und selbst ungedeckten Booten keinerlei Schutz gegen die Witterung bietet.

### Humor.

Der Fischer. In einem Provinztheater trat ein be- rühmter Gast auf, und seine Leistung wurde bei jedem Akt- schluß mit stürmischem Beifall belohnt. Nur von der Galerie her ließ sich jedesmal ein verganzeltes Rächchen vernehmen. Nach dem letzten Akt, als der Fischer sich auch wieder ver- nehmen ließ, wandte sich der Schauspieler nach der Galerie, verneigte sich und sprach: „Ich bin ganz Ihrer Meinung, aber was sind wir zwei gegen so viele?“